



Das Glöckchen von Heisterbach.

Weihnachts Kantate
von
H. SCHEUREN

für
Soli (Sopran u. Mezzosopran) Männerchor u. Orchester

von
A. THELEN

OP. 35.

Partitur n. Chorstimmen n. (a. 50) 2. —
Klavierauszug n. 4. — Orchesterstimmen compl. n. 15. —
Solostimmen (Sopran Mezzosopran) n. Duplierstimmen n. à 1. —

*Textbuch à 20 Pf. Zu Aufführungen
auch in Commission.*

Eigentum des Verlegers.
FRULLRICH, Musikalienhandlung.
GODESBERG a/Rh.

Programm

Max Bruch

Gruß an die Heilige Nacht

für Alt-Solo, gemischten Chor und Klavier

Peter Cornelius

Weihnachtslieder Op. 8 (1856)

Ein Cyklus für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung

Bearbeitung für Sopran-Solo und gemischten Chor von Pavel Brochin

August Thelen

Das Glöckchen von Heisterbach

Weihnachtskantate für Sopran-Solo, Alt-Solo, Männerchor und Klavier

Ausführende

Kammerchor Oberpleis e.V., Königswinter-Oberpleis

Männerchor Quirrenbach

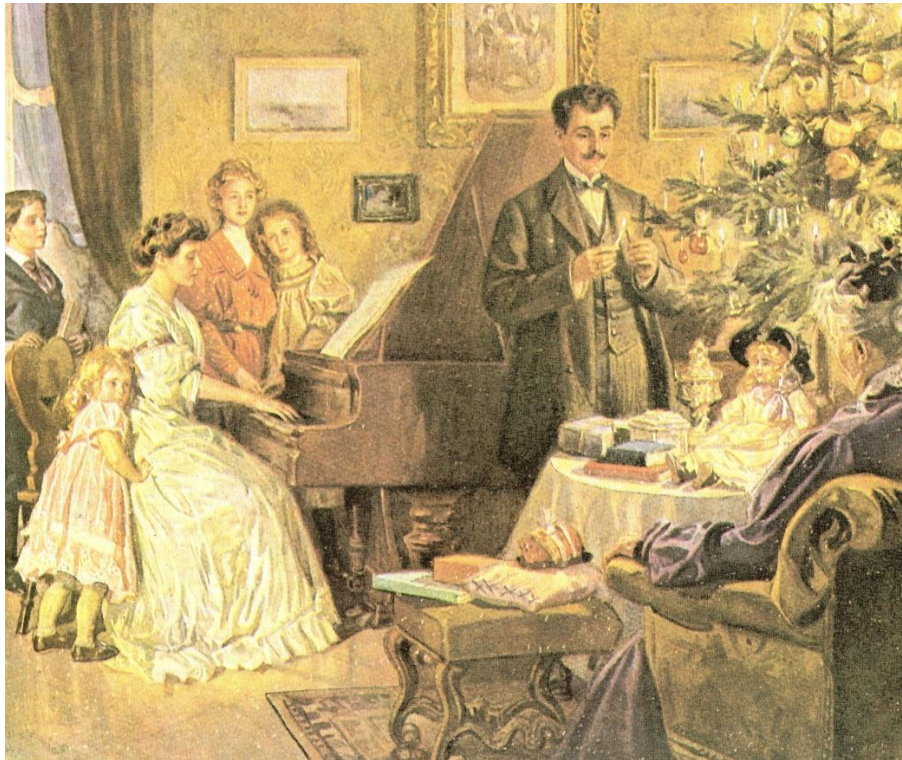
Katja Heydegger (Sopran)

Ruth Katharina Peeck (Alt)

Frank Hoppe (Klavier)

Ralf Zartmann (Percussion)

Leitung: Pavel Brochin



Weihnachtsabend in der Gründerzeitfamilie (F.B. Doübek)
aus: Das Buch der Weihnachtslieder (Ingeborg Weber-Kellermann / Schott-Verlag)

Einleitung

„Wie schön geschmückt der festliche Raum“ - mit dieser Liedzeile beginnt der Dichterkomponist Peter Cornelius (1824 – 1874) seine „Weihnachtslieder“, ein „Cyklus für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung, op. 8“ aus dem Jahre 1856, umgearbeitet und im Druck erschienen 1870. Mit diesem, hier für Solo und gemischten Chor vom Dirigenten der beteiligten Chöre bearbeiteten „Spitzenwerk der bürgerlichen Hausmusik des 19. Jahrhunderts“ - wie es in der Deutschen Biographie über Peter Cornelius heißt - und ähnlichen in Vergessenheit geratenen und heute erst wiederzuentdeckenden musikalische Kostbarkeiten begibt sich der Kammerchor Oberpleis e.V. unter dem Dirigat von Pavel Brochin auf eine Entdeckungsreise in die bürgerlich geprägte weihnachtlich-romantische Musik deutscher Komponisten aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die zudem fast alle durch Herkunft und/oder Wirkungsstätte mit dem Rheinland verbunden sind (Max Bruch / Engelbert Humperdinck / Peter Cornelius / August Thelen).

Erst vor gut 150 Jahren entwickelte sich das von uns heute als selbstverständlich erachtete Bild eines Weihnachtsfestes im trauten Heim - mit Tannenbaum, Lichterglanz und Geschenken. Zur stimmungsvollen Ausgestaltung dieses Höhepunktes der Familienfeste griff man zwar auch auf eine Reihe von traditionellen, noch im christlich-religiösen Ursprung des Festes verwurzelten Liedern und Kompositionen zurück. Doch gleichzeitig entstanden zu jener Zeit für das Weihnachtsfest neue, diesem Urgrund entwachsene Lieder und instrumentale Kompositionen für den Hausgebrauch. Solche inhaltlichen und musikalischen Neuorientierungen beschrieben, reflektierten und prägten das neu aufgekommene bürgerliche Weihnachtsfest - gestützt und begleitet von der gleichzeitigen Entwicklung der bürgerlichen Hausmusik, die besonders von der wachsenden Verbreitung des Klaviers getragen wurde.

In diesem bunten, von Solisten, Chor und kleinem Ensemble präsentierten Programm ragen drei größere Werke heraus: die berühmten oben schon erwähnten Weihnachtslieder von Peter Cornelius und die betörende spätromantische Kantate „Gruß an die heilige Nacht“ von Max Bruch. Eine vollständige Rarität im Programm stellt hingegen das 1907 in Godesberg im Verlag Friedrich Ullrich verlegte Singspiel - vom Librettisten H(..) Scheuren und dem Komponisten August Thelen formal als Kantate gekennzeichnete - „Das Glöckchen von Heisterbach“ dar. Die Bonner Sopranistin Katja Heydegger hat diese Komposition, in der sie auch als Solistin zu hören ist, vor zwei Jahren durch Zufall wiederentdeckt. Das Singspiel / die Kantate zeigt und feiert die Kraft der reinen, gläubigen Kinderseele, welcher auch die gespenstisch heulenden und vernichtenden Reiter der „Wilden Jagd“ nichts anhaben können, die in der Christnacht toben und in den Lüften ihr Unwesen treiben. Am Ende eines dramatischen Kampfes übernatürlicher Kräfte vollzieht sich in der Weihnachtsnacht an diesem alten Kraftort des Glaubens, im Kloster Heisterbach, mit Hilfe und im Vertrauen auf die heilbringende Marienglocke im Klosterturm ein modernes Wunder: Christus beweist aufs Neue seine Liebe zum leidenden Menschen.

Max Bruch (1838 – 1920), Gruß an die heilige Nacht. Weihnachtshymne. Gedicht von Robert Prutz für Alt-Solo, Chor, Orchester u. Orgel op. 62.

Für Frau Clara Bruch zugeeignet

Max Bruch wurde am Dreikönigstag des Jahres 1838 als Sohn des stellvertretenden Polizeipräsidenten August Karl Friedrich Bruch und seiner Frau Wilhelmine im Richmodis-Haus in Köln geboren. Seinen ersten Musik- und Klavierunterricht erhielt er von der Mutter. Im Alter von neun Jahren schrieb er seine erste Komposition, ein Lied zum Geburtstag der Mutter. Den ersten musiktheoretischen Unterricht erhielt Bruch 1849 in Bonn. Zu dieser Zeit kam er auch das erste Mal auf den Igeler Hof, ein Gut in Bergisch Gladbach, auf dem er einen Großteil seiner Musik schrieb. In den späteren Jahren gab ihm Maria Zanders als Freundin und Mäzenin die geeignete Umgebung für sein Schaffen in der Villa Zanders. Als Elfjähriger trat er mit größeren Kompositionen an die Öffentlichkeit. 1852 gewann er ein Vierjahresstipendium der Frankfurter Mozart-Stiftung. Dieses Stipendium erlaubte ihm von 1853 bis 1857 ein Kompositionsstudium bei Ferdinand Hiller. Bereits am 12. März 1852 erschien in der *Rheinischen Musikzeitung* ein Artikel über Max Bruch, in dem man ihn mit Mozart und Mendelssohn verglich. In der Zeit danach hielt er sich vorübergehend in Leipzig, Bonn und Mannheim

auf. 1865 erhielt er den Posten des Musikdirektors in Koblenz, wo er sein wohl bekanntestes Werk schrieb, das *Erste Violinkonzert*. In den folgenden Jahren lebte er zunächst als Musiklehrer in Berlin und ab 1873 als freischaffender Komponist in Bonn. Nach weiteren beruflichen Stationen in Berlin, Liverpool, und einer längeren Tätigkeit als Leiter des Breslauer Orchestervereins erhielt Bruch 1891 eine Meisterklasse für Komposition an der Königlichen Akademie der Künste in Berlin (Schüler u.a. Oscar Straus, Eduard Künneke, Ralph Vaughan Williams).

Im Januar 1881 Heirat mit der Sängerin Clara Tuczek (geb. 15. Februar 1854; gest. 26. August 1919), mit der er vier Kinder hatte. Er starb 1920 und wurde neben seiner ein Jahr zuvor verstorbenen Frau auf dem Alten St.-Matthäus-Kirchhof in Berlin-Schöneberg bestattet.

Bruchs Ideale standen schon zu Beginn seiner kompositorischen Laufbahn fest und sollten sich bis zu seinem Tode nicht einmal ansatzweise verändern. Unverkennbar ist eine hohe Wertschätzung für Felix Mendelssohn Bartholdy und seinen Freund Johannes Brahms. Zu seinem großen Leidwesen stand er jedoch stets im Schatten des übermächtigen Brahms, mit dem er sich zeitlebens vergleichen lassen musste. Für seine Kompositionen kennzeichnend ist ein lebhaftes Interesse für das deutsche Volkslied. Schon seit etwa der ersten Hälfte der 1860er Jahre hatte er es zu großer Bekanntheit gebracht. 1863 wurde Bruchs erste große Oper *Loreley* uraufgeführt „Das Textbuch zu derselben hat Emanuel Geibel geschrieben und zwar für Felix Mendelssohn-Bartholdy (...). Das Werk wurde zuerst in Mannheim aufgeführt, und fand von dort aus den Weg auf viele andere Bühnen; auch größere, wie Hamburg, Leipzig führten die „*Loreley*“ wiederholt unter vielem Beifall auf. Daß sie vom Repertoire verschwunden ist, bleibt zu bedauern. (...). Ungefähr ein Jahrzehnt später schrieb Bruch wieder eine große Oper „*Hermione*“ (...). In Berlin und Dresden errang sie einen sogenannten Achtungserfolg – im Ganzen ist sie sehr wenig gegeben worden.(...) Bruch's Eigenthümlichkeit besteht nun in der Frische und Wärme, mit welcher er allgemein menschliche Gefühle, wie die Elternliebe, das Heimweh, die Freude an Gottes schöner Sonne (...) wohlthuend und frisch zu äußern weiß, und dies namentlich, wenn sie freudiger Art sind. (...) Es ist in Bruch eine schöne reine Naivität. Darin liegt ein starker Zug von Ursprünglichkeit, der um so höher zu schätzen bleibt, als ein unserer Zeit so selten ist.“ (Hermann Kretschmar: Max Bruch. Ein musikalisches Charakterbild. Aus: Die Gartenlaube, Heft 34, S.556 – 558. Leipzig 1881). Den Reformen von Wagner gegenüber blieb Bruch taub. In seinem ersten Brief an Brahms, mit 26 Jahren geschrieben, bekräftigte er seine Zugehörigkeit zu dem Musikerkreis, der „sich weigert sich den modernen Irrtümern zu überlassen“, und berief sich dabei auf Brahms selbst (Vgl. Stichwort 'Max Bruch' in: Metzler Musiklexikon, hrsg. v. Harald Hassler; Bd.1, S 358f, 2. Aufl. Stuttgart 2006). Für seine Kompositionen kennzeichnend ist ein lebhaftes Interesse für das deutsche Volkslied. Zeitlebens wandte er sich gegen jegliche musikalischen Neuerungen, die von ihm als „musikalischer Sozialdemokratismus“ bezeichnet wurden. Von seinen Chorwerken hat sich einiges gehalten, bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts besonders solche für Männerchöre bestimmte Kompositionen. Doch wenn auch viele seiner Werke zunächst nach ihrem Erscheinen eine günstige Aufmerksamkeit erfuhren, so sind eine ganze Reihe von ihnen auch rasch wieder in Vergessenheit geraten – eine Tatsache, die Bruch verbitterte und ihn zu einem Misanthropen werden ließ. Diese Entwicklung steht in einem wohl seltsamen und zugleich

bezeichnenden Kontrast dazu, dass ihm während seines langen Schaffens höchste Auszeichnungen und Ehrungen zu Teil wurden. Schon zeit seines Lebens zeichnete sich ab, was bis heute Realität ist: Die öffentliche Wahrnehmung des Komponisten Bruch beschränkte sich schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts weitgehend auf sein erstes Violinkonzert g-Moll op.26 (1868) und sein Konzertstück für Orchester und Cello 'Kol Nidrei' op. 47 (1880/81), welches besonders von der zu Beginn des 20.Jahrhunderts sich rasch verbreitenden und an Bedeutung gewinnenden Jugendbewegung geschätzt wurde. Seit er während des Nationalsozialismus wegen seines Kol Nidrei – das Werk basiert auf dem jüdischen Gebet Kol Nidrei am Vorabend des Jom Kippur - als vermeintlicher Jude von den Programmplänen gänzlich verschwand, wurden seine Werke im deutschsprachigen Raum weitgehend vergessen. „Max Bruch ist einer jener Musiker des 19. Jahrhunderts, die aufgrund „unglücklicher“ Lebensdaten im Laufe der Zeit ins Abseits gerieten. Er wurde zu einem Zeitpunkt geboren worden, als Mendelssohn und Schumann noch jung waren, starb aber hochbetagt nach Mahler und Debussy. Wäre er wie Schumann und Mendelssohn früh gestorben, hätte man ihn als einen typischen Repräsentanten der mittleren Romantik angesehen, in der er seine musikalische Prägung erhielt. Weil er aber alt wurde und sich selbst treu blieb, zog die rasante Entwicklung der Musik im 19. Jahrhundert an ihm vorbei. Die Folge war, dass er am Ende als starrer „Akademiker“ dastand. Er war das Opfer einer Zeit, die sich dem Fortschritt verschrieben hatte, ein Schicksal, das er mit „klassizistischen“ Komponisten wie Franz Lachner, Hiller, Reinecke und Rheinberger teilte, die sich in der Verachtung oder zumindest Nichtachtung der progressiven neudeutschen Schule unter Liszt und Wagner einig waren und sich dadurch nicht zuletzt von der Publizität ausschlossen, welche die neudeutsche Schule als die Vertreterin des Zeitgeistes vermitteln (aber eben auch verhindern) konnte“ (K. Heitmann). Wenn man jedoch in die Konzertprogramme der letzten Jahre schaut, insbesondere die Konzertankündigungen der Weihnachtszeit verfolgt, wird doch zunehmend deutlich, dass nicht nur spätromantische Kompositionen aus der Feder von Max Bruch eine Wiederentdeckung feiern.

Durch die langjährige Freundschaft Max Bruchs mit der Familie Zanders befindet sich ein umfangreiches Autographen-, Noten- und Briefarchiv in der Stiftung Zanders, Bergisch Gladbach. Der gesamte Nachlass Bruchs mit zahlreichen Autographen, persönlichen Gegenständen sowie Briefen von und an den Komponisten befindet sich im Max Bruch-Archiv am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität zu Köln.

Quellen, soweit nicht im Text angegeben:

Wikipedia, Stichwort: Max Bruch sowie: Klaus Heitmann.1880 Max Bruch (1838 – 1920) Kol Nidrei – Adagio für Violoncello mit Orchester und Harfe nach Hebräischen Melodien Op.47, veröffentlicht am 2. Juli 2008

Text:

Robert Eduard Prutz (1816-1872)

Christnacht
Heil'ge Nacht, auf Engelsschwingen
nahst du leise dich der Welt,
und die Glocken hör' ich klingen,
und die Fenster sind erhellt.
Selbst die Hütte trieft von Segen,
und der Kindlein froher Dank
jauchzt dem Himmelskind entgegen,
und ihr Stammeln wird Gesang.

Mit der Fülle süßer Lieder,
mit dem Glanz um Tal und Höh'n,
Heil'ge Nacht, so kehrst du wieder,
wie die Welt dich einst gesehn,
da die Palmen lauter rauschten,
und, versenkt in Dämmerung,
Erd' und Himmel Worte tauschten,
Worte der Verkündigung.

Da, mit Purpur übergossen,
aufgetan von Gottes Hand,
alle Himmel sich erschlossen,
glänzend über Meer und Land;

da, den Frieden zu verkünden,
sich der Engel niederschwang,
auf den Höhen, in den Gründen
die Verheißung wiederklang;

Da, der Jungfrau Sohn zu dienen,
Fürsten aus dem Morgenland
in der Hirten Kreis erschienen,
Gold und Myrrhen in der Hand!
Da mit seligem Entzücken
sich die Mutter niederbog,
sinnend aus des Kindes Blicken
nie gefühlte Freude sog.

Heil'ge Nacht, mit tausend Kerzen
steigst du feierlich herauf,
o, so geh' in unsern Herzen,
Stern des Lebens, geh' uns auf!
Schau, im Himmel und auf Erden
glänzt der Liebe Rosenschein:
Friede soll's noch einmal werden
und die Liebe König sein!

**Peter Carl August Cornelius (* 24. Dezember 1824 in Mainz; † 26. Oktober 1874 ebenda),
Komponist, Dichter und Schriftsteller**

Cornelius begann nach Absolvierung der Realschule in Mainz als Schauspieler und Violinist und wurde 1843 Hofschauspieler in Wiesbaden. Von 1845-49 studierte er Komposition und gab den Schauspielerberuf nach einigen Misserfolgen auf. Bis 1850 entstanden teils verschollene, teils ungedruckte Kammermusikwerke, Kirchenmusik und Lieder. 1851 schrieb C. Musikkritiken für die Berliner Zeitschriften „Echo“ und „Modespiegel“. Sein Onkel vermittelte die Beziehung zu Franz Liszt, in dessen Weimarer Umgebung er mit Unterbrechungen von 1853-58 lebte. Als Sekretär, Übersetzer und Schriftsteller tätig, trat er in der „Neuen Zeitschrift für Musik“ überzeugt für die neudeutsche Schule ein. Am 15.12.1858 wurde in Weimar unter Liszts Leitung sein bedeutendstes Werk, die Oper „Der Barbier von Bagdad“, uraufgeführt, blieb aber weitgehend unbeachtet. Daraufhin siedelte er 1859 nach Wien über, wo er, in den Kreis Hebbels und Wagners geratend, bis 1864 blieb. 1865 folgte er Wagner nach München, wo ihm König Ludwig zunächst einen „Ehrensold“ gewährte. Mit Erfolg

wurde am 21.5.1865 in Weimar seine zweite Oper „Der Cid“ uraufgeführt, die dritte „Gün-
löd“ blieb Fragment. An der 1867 errichteten Musikhochschule in München wurde er Lehrer
für Rhetorik und Harmonielehre.

1867 heiratete Cornelius in Mainz Bertha Jung († 1904). In seiner Geburtsstadt starb er am
26. Oktober 1874 im Alter von fast 50 Jahren an damals noch nicht therapierbarem Diabetes
mellitus. Er wurde auf dem Mainzer Hauptfriedhof beigesetzt.

Cornelius war ein äußerst produktiver Liedkomponist. Die Grundlage für fast die Hälfte sei-
ner Lieder waren eigene Dichtungen, die auch von anderen Komponisten vertont wurden.
Cornelius bezeichnete sich selbst auch als „Dichterkomponist“. Die Frage, ob er nun Dichter
oder Musiker oder Musikjournalist sein sollte, begleitete ihn fast sein ganzes Leben. Gerade
diese Unentschlossenheit und auch sein bescheidenes und eher zurückhaltendes Wesen tru-
gen dazu bei, dass er immer im Schatten seiner Zeitgenossen Richard Wagner und Franz Liszt
stand, die er beide bewunderte. Dennoch wird er heute wieder vor allem als Liedkomponist
hoch geschätzt. Sein lyrisches Talent prägt auch die dramatischen und geistlichen Werke;
der Oper „Cid“ gab er bezeichnenderweise den Untertitel „Lyrisches Drama“. Sein Verhängnis
war, daß er zeitlebens im Schatten führender Meister lebte, von denen er sich nur schwer
lösen konnte, was ihn in seiner eigenen stilistischen Entwicklung stark behinderte. Die
„Brautlieder“ (1856) sowie die Weihnachtslieder op. 8 (1856, umgearbeitet 1870) auf eigene
Texte gehören zu den Spitzenwerken bürgerlicher Hausmusik des 19. Jahrhunderts. Auch zur
Entwicklung des chorischen Männergesanges trug er ab 1869 schöpferisch tätig bei. (Quelle:
Neue Deutsche Biographie 3 (1957), S.365-366; Wikipedia, Artikel Peter Cornelius)

Peter Cornelius, Weihnachtslieder Op. 8; Bearbeitung für Solo-Sopran und gemischten Chor von Pavel Brochin

Die „Weihnachtslieder“ sind ein Liederzyklus von 6 Liedern aus dem Themenkreis und in der
Abfolge der biblischen Weihnachtsgeschichte, in welcher Cornelius seine von ihm selbstver-
fassten Gedichte im Dezember 1856 in einem „Cyklus für eine Singstimme mit Pianofortebe-
gleitung“ musikalisch ausgestaltete, den er seiner Schwester Elisabeth Schily zueignete. „Die-
ser Zyklus des Dichter-Komponisten beeinflusste viele seiner Nachfolger wie Hugo Wolf,
Richard Strauss, Max Reger oder Engelbert Humperdinck. (...) Seinem Bruder Carl schrieb
Cornelius am 9. Februar 1857 voller Hoffnung: „...in einer gesegneten Stille künstlerisch vor-
erlebt und dann von der schönen Altstimme einer guten deutschen Hausfrau öfter zu großer
Erbauung der wenigen Zuhörer zum Leben erweckt, haben diese Lieder eine schöne Daseins-
berechtigung, und werden sie vielleicht einmal in weiteren und weiteren Kreisen geltend
gemacht.“ Die Sache mit der guten deutschen Hausfrau ist heute natürlich nicht mehr ganz
zeitgemäß, aber damals sah das traditionelle Frauenbild eben noch ganz anders aus. 1859
versuchte Peter Cornelius vergeblich, diese Lieder nach einer gründlichen Überarbeitung, zu
der auch sein väterlicher Freund und Mentor Franz Liszt Ratschläge gab, an einen Verleger
zu verkaufen. Doch er hatte keinen Erfolg. Erst nach einer weiteren Überarbeitung, bei der
noch einmal Liszt lebhaften Anteil nahm, konnten die Lieder endlich bei Ernst Wilhelm Fritsch
in Leipzig erscheinen.“ (Quelle: Bettina Winkler, Es muss nicht immer Bach sein. Alternati-
ven zum Weihnachtsoratorium, SWR 2, Sendung am 21.12.2015, 9:05 – 10:00)

Möglicherweise war es auch Liszt, der zu dem Kunstgriff riet, in der Klavierbegleitung einiger Lieder Bezüge zu traditionellen älteren Weihnachtsliedern zu gestalten. In der Nr. III „Die Könige“ ist in die Klavierbegleitung ganz prominent Phillip Nicolais Choral „Wie schön leucht uns der Morgenstern“ unterlegt. „Schon nach der Uraufführung in Leipzig am 29. Januar 1871 hieß es in der Neuen Zeitschrift für Musik: „Ein reicher, schöpferisch begabter Geist tritt uns darin entgegen, ein Künstler, dessen Werk unmittelbar begeisternd in das Tiefste der Menschenseele hineingreift.“ (Quelle: Bettina Winkler, s.o.)

Drei der Lieder des Zyklus sind von Clytus Gottwald für 5 – 8stimmigen Chor a capella arrangiert. Wir führen diesen Zyklus in der Bearbeitung unseres Dirigenten Pavel Brochin für Sopran – Solo und gemischten Chor auf.

I. Christbaum

Wie schön geschmückt der festliche Raum!
Die Lichter funkeln am Weihnachtsbaum!
O fröhliche Zeit! o seliger Traum!

Die Mutter sitzt in der Kinder Kreis;
Nun schweiget alles auf ihr Geheiß:
Sie singet des Christkinds Lob und Preis.

Und rings, vom Weihnachtsbaum erhellt,
Ist schön in Bildern aufgestellt
Des heiligen Buches Palmenwelt.

Die Kinder schauen der Bilder Pracht,
Und haben wohl des Singen acht,
Das tönt so süß in der Weihenacht!

O glücklicher Kreis im festlichen Raum!
O goldne Lichter am Weihnachtsbaum!
O fröhliche Zeit! o seliger Traum!

II. Die Hirten

Hirten wachen im Feld;
Nacht ist rings auf der Welt;
Wach sind die Hirten alleine
Im Haine.

Und ein Engel so licht
Grüßet die Hirten und spricht:
"Christ, das Heil aller Frommen,
Ist kommen!"

Engel singen umher:
"Gott im Himmel sei Ehr!

Und den Menschen hienieden
Sei Frieden!"

Eilen die Hirten fort,
Eilen zum heiligen Ort,
Beten an in den Windlein
Das Kindlein.

III. Die Könige

Drei Könige wandern aus Morgenland;
Ein Sternlein führt sie zum Jordanstrand.
In Juda fragen und forschen die drei,
Wo der neugeborene König sei?
Sie wollen Weihrauch, Myrrhen und Gold
Dem Kinde spenden zum Opfersold.

Und hell erglänzet des Sternes Schein:
Zum Stalle gehen die Kön'ge ein;
Das Knäblein schau sie wonniglich,
Anbetend neigen die Könige sich;
Sie bringen Weihrauch, Myrrhen und Gold
Zum Opfer dar dem Knäblein hold.

O Menschenkind! halte treulich Schritt!
Die Kön'ge wandern, o wandre mit!
Der Stern der Liebe, der Gnade Stern
Erhelle dein Ziel, so du suchst den Herrn,
Und fehlen Weihrauch, Myrrhen und Gold,
Schenke dein Herz dem Knäblein hold!

IV. Simeon

Das Knäblein nach acht Tagen
Ward gen Jerusalem

Zum Gotteshaus getragen
Vom Stall in Bethlehem.

Da kommt ein Greis geschritten,
Der fromme Simeon,
Er nimmt in Tempels Mitten
Vom Mutterarm den Sohn;

Vom Angesicht des Alten
Ein Strahl der Freude bricht,
Er preiset Gottes Walten
Weissagungsvoll und spricht:

"Nun lässest du in Frieden,
Herr, deinen Diener gehn,
Da du mir noch beschieden,
Den Heiland anzusehn,

Den du der Welt gesendet,
Daß er dem Heidentum
Des Lichtes Helle spendet
Zu deines Volkes Ruhm!"

Mit froh erstaunten Sinnen
Vernimmt's der Eltern Paar,
Dann tragen sie von hinnen
Das Knäblein wunderbar.

V. Christus der Kinderfreund

Das zarte Knäblein ward ein Mann,
Erlöst uns von der Sünde Bann;
Doch neigt er freundlich immerdar
Und liebend sich zur Kinderschar.

Habt ihr den Ruf des Herrn vernommen,
Des Heilands Stimme mild und weich?
"Lasset die Kleinen zu mir kommen,
Denn ihrer ist das Himmelreich!"

Mich aber mahnt die Weihnachtszeit
An Träume der Vergangenheit;
Erinnerungsodem hauchet mild
Den Schleier von der Kindheit Bild;
Da Lichter hell am Baum erglommen,
Ist mir, als würd ich Kindern gleich,
Als dürft ich mit euch Kleinen kommen,
Zu teilen euer Himmelreich.

VI. Christkind

Das einst ein Kind auf Erden war,
Christkindlein kommt noch jedes Jahr.

Kommet vom hohen Sternenzelt,
Freut und beglückt alle Welt!

Mit Kindern feiert's froh den Tag,
Wo Christkind in der Krippe lag;

Den Christbaum zündet's überall,
Weckt Orgelklang und Glockenschall.

Christkindlein kommt zu arm und reich,
Die Guten sind ihm alle gleich.

Danket ihm denn und grüßt es fein,
Auch euch beglückte Christkindlein!

**Das Glöckchen von Heisterbach. Weihnachts-Kantate von H. Scheuren
für Soli (Sopran u. Mezzosopran) Männerchor u. Orchester von August Thelen.
Godesberg a/Rh., Fr. Ullrich, 1907**

Das Werk ist 1907 in einem heute nicht mehr existierenden Godesberger Verlag (Fr. Ullrich, Musikalienhandlung, Godesberg a.Rh.) erschienen. Dieser Verlag besaß auch die Rechte an diesem Werk. Nach den bisherigen Recherchen und den Aussagen des über 90jährigen Enkel des damaligen Verlagsinhabers sind bei der Insolvenz des Verlages irgendwann alle noch vorhandenen Restbestände vernichtet worden, so auch offensichtlich die Orchesternoten für dieses Werk. Ausgegraben hat es durch Zufall die Bonner Sopranistin Katja Heydegger. Ihr verdanken wir auch die Bemühungen um die jetzige Wiederaufführung. Von der UB Bonn wurde ihr mitgeteilt: „Ermitteln lassen sich in verschiedenen Bibliotheken das Textbuch (10 S.) und der Klavierauszug (61 S.). Das Textbuch ist vorhanden in der USB Köln (Signatur: K16+A7560), der Klavierauszug bei den Bonner Musikwissenschaftlern (Signatur: LU 95900 T379) und wiederum in der USB Köln. Eine Orchesterpartitur hat man jedoch bisher nicht finden können“.

Ob es jemals aufgeführt worden ist, ist bisher nicht bekannt. Jedenfalls ist es nahezu komplett in Vergessenheit geraten. Lediglich die 1. Nummer - ein choralartiger Chorsatz voller adventlicher Stimmung - ist von einem Männerchor vor einige Jahren auf einer CD mit weihnachtlicher Chorliteratur für Männerchor erschienen. Die gesamte dramatische inhaltliche Struktur dieses Singspiels eröffnet sich aber so nicht, denn dieser Satz dient - ähnlich wie der Schlusssatz - lediglich der atmosphärischen Rahmung der in den folgenden Nummern sich entfaltenden und stetig steigenden und musikalisch entsprechend gestalteten Handlung.

Wir führen das Werk in der Fassung des vorhandenen Klavierauszuges für Sologesang und Klavierbegleitung auf.

Inhaltsangabe

Die Weihnachtskantate, so kennzeichnete der Textdichter H. Scheuren - der Vorname ist bisher noch nicht korrekt identifiziert – seine Komposition, die formal der Form des im 19. Jahrhundert weit verbreiteten Singspiels (z. B. Humperdinck / Wette: Hänsel und Gretel) gleicht. Es beginnt mit einem erwartungsfrohen adventlichen Chorsatz, welcher zusammen mit dem Lob, Preis und Dank sagendem Schlusssatz die atmosphärische Rahmung für die im 2. Satz beginnende Handlungsschilderung schafft. Ein figurativ und musikalisch dramatisch ausgestaltetes Weihnachtswunder wird vor dem staunend mitgerissenen Zuhörer mit dem Beginn des 2. Satzes in ständiger Steigerung entfaltet, ein Wunder, das sich nur im gläubigen Vertrauen eines Kindes auf Gottes liebevolle Zuwendung zu den Menschen vollziehen konnte.

Der Einsatz des 2. Satzes versetzt den Zuhörer in die Zeit wenige Tage vor dem Weihnachtsfest, lässt ihn in eine karge, wohl recht einsam gelegene Behausung in waldreicher Gegend schauen und zeigt ihm dort eine auf den Tod erkrankte Mutter und deren vermutlich noch kaum jugendliche Tochter. Die Mutter klagt, dass sie wohl bald sterben müsse, das Kind fragt bang, ob es denn keine Aussicht auf Hilfe gebe. Die Mutter verneint zunächst, fügt dann aber

doch noch an, dass recht weitab hinter einem tiefen Wald und nur unter Gefahren zu erreichen ein Kloster sei, in dessen Glockenturm es ein wundersames Glöcklein, Marienglocke genannt, gebe. Dieses Glöcklein müsse in der Christnacht genau um 12 Uhr geläutet werden, damit die während des Läutens gesprochenen Bittgebete mit der Hilfe Marias Gottes Ohr erreichen und so wundersam Hilfe werden könne. Das Kind macht sich auf den Weg. Es hört nicht auf die Einwände der Mutter, dass es zu klein sei und zudem in der Weihnachtszeit Gespenster ihr Unwesen treiben, welche das Kind auf seinem gefährlichen Weg in Lebensgefahr bringen könnten.

(Anm.: Vgl. Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens; Artikel: Weihnacht, Bd.9,Sp. 927; Dort wird u.a. die Weihnacht als „Hauptgespensterzeit“ gekennzeichnet. „Im Abschnitt 'Abwehr' ist näher dargelegt, dass die Vorstellung der bösen und feindlichen Dämonen, deren große Freiheit, gerade in der für die Christen heiligsten Nacht, auffallend ist, zum großen Teil auf christlicher Umdeutung älteren Glaubens und älteren Kulturbrauchs beruht.“)

Das verängstigte Kind verirrt sich in den Waldschluchten, hat über sich die „Wilde Jagd“ und durchlebt Todesangst.

(Anm.: Die „Wilde Jagd“ ist eine in ganz Nord- und Mitteleuropa verbreiteten Legende. In deren ursprünglicher Version führte der germanische Gott Wotan mit einem großen Gefolge von Gespenstern dieses Geisterheer an. Die Jäger sollen die Geister ruheloser Toter sein, welche mit schrecklichem Tosen durch die Lüfte fahren und auf der Erde Tod und Verderben bereiten können. Während sie hoch über die Köpfe dahinfliegen, geben die Geisterhunde, die sie oft begleiten, seltsam heulende Laute von sich. Die Erzähltradition dieser Legende verknüpft die „Wilde Jagd“ mit dem nächtlichen Sturmtosen in waldreichen Gegenden. Im niedersächs/westfälischen, aber auch im englischen Raum kann man den Wilden Jäger an seinem breitkrepigen Hut und seinem weiten Umhang erkennen, dem er seinen Nachnamen „Hakelbrend“ (in England: „Hakelbarend“) verdankt. Eine aus Strafe in eine Eule verwandelte ehemalige Nonne, Tuturssel, und ein Schwarm Raben begleiten diese Jagd. Am Ende dieser sogenannten Raunächte (heute umgangssprachlich etwa: „Zwischen den Jahren“) verfallen diese Gespenster wieder in einen berggeschützten Gespensterschlaf, den Hakelbrend z.B. im Harzer Brocken halten soll. (Anm.: Vgl. Brüder Grimm, Die Tut-Osel. In: Deutsche Sagen, Bd. 1, S. 400 f. (Sage Nr. 311); 1. Aufl. Berlin 1816).

Trotz all dieser Gefahren erreicht das Kind noch gerade vor dem 12 Uhrschlag zur Christnacht den Glockenturm des Kloster Heisterbachs im Auelgau. Es findet ganz oben im Turm neben all den anderen verschiedenen Glocken noch rechtzeitig die Wunderglocke. Das Uhrwerk der zur Turmuhr gehörenden Stundenglocke beginnt schon schnarrend den Glockenschlag zur Mitternacht anzukündigen, das Kind ergreift den Strick des Wunderglöckchens, um mit dessen Geläut seine Gebete zum Himmel zu schicken. Da reißt - „O nein, o nein, der Strick ist zerrissen, ihn haben die Ratten und Dohlen zerbissen“ singt dazu der Chor – der Glockenstrang. Innig flehend und Gott vertrauend legt das Kind nun die Bitte um Hilfe einfach in Gottes Hand – und das Wunder beginnt: Ganz ohne Zutun von Menschenhand hebt wundersam das Geläut an („dann läutet selbst der heilige Christ für eines Kindes Glück“ singt der Chor), und mit dem Geläut steigt durch das Tosen der Wilden Jagd die Fürbitte in den Himmel. Das gläubig vertrauende Kind ist sich der Hilfe gewiss. Es muss nicht erst noch sehen,

dass die Mutter gesundet ist. Der Chor, der die gesamte gerade beschriebenen Handlung miterlebend und kommentierend - so wie im griechischen Drama - begleitet hat, fällt nach diesen wundersamen Beweis der Liebe Gottes zu den Menschen ein in einen lobpreisenden und dankenden Schlusschoral.

No. 1. Die kranke Mutter

Legende

Chor: Heilger Christ o kehre wieder
heut auf Erden bei uns ein,
Christuskind o komm hernieder
in die Herzen froh und rein;
Stille froher Hoffnung Sehnen,
trockne ab dem Leid die Tränen,
tröste, dass die Trauer vergisst:
Komm, o komm, o heilger Christ.

Marie: Mutter, horch wie froh sie singen
dort das Lied dem heiligen Christ,
Mutter, der so gütig ist,
wird auch dir Genesung bringen;

Mutter: Ach Maria, mir Heilung geben
wird gewiss der heilige Christ;
doch er nimmt zu gleicher Frist,
mit den Leiden auch das Leben.

Marie: Mutter nein, du wirst nicht sterben:
Gutes bringt der Christusknabe.

Mutter: Mir Genesung zu erwerben,
gibt es, ach! nur eine Gabe;

doch die Gabe zu erzwingen,
kann nur starkem Mut gelingen.

Marie: Mutter dich wieder zu heilen,
wird mir der Mut nicht entschwinden:
nenn mir die Gabe und eilen
will ich, dir Heilung zu finden.

Chor: Nimmer wird dir Kind, gelingen,
deiner Mutter Heil zu bringen;
schwachem Kinde fehlt die Kraft,
die der Gabe Wunder schafft.

Mutter: Ein Kloster fern im Auelgau,
im stillen Buchenhain,
das Kloster uns'rer lieben Frau,
das schliesst ein Wunder ein.

Da hängt ein Glöcklein drinnen,
das Leid und Nöten bannt,
die Jungfrau hehr zu minnen,
Marienglock' genannt.

Des Wunderglöckleins Silbermund
spricht nur in Christi Nacht,
wenn du, ein Weh in Herzensgrund,
dem Glöcklein dort geklagt.

Dann nimmt des Glöckleins Regen
zum Himmel auf dein Leid;
des Gotteskindleins Segen
dich aller Not befreit.

Chor: Im Turm ein Glöcklein drinnen,
das Leid und Nöten bannt,
die Jungfrau hehr zu minnen,
Marienglock' genannt.

Mutter: das nimmt mit leisem Regen
und zum Himmel auf dein Leid;

Chor: des Gotteskindleins Segen
dich aller Not befreit.

Marie: O Mütterlein, o Mütterlein, auch ich
will wagen,
dem Glöcklein dort mein Leid zu
klagen.

Mutter: Mein Kind! Weit ist der Weg,
kalt ist die Nacht, fremd Pfad und Steg,
wer soll das Ziel dir Blöden künden?

Du kannst mir, Kind, mein Heil nicht gründen.

Chor: Und willst um die Mutter du wagen,
dein Leid dort dem Glöcklein zu klagen?
O Mägdelein, der Weg ist weit, gar weit,
und fremd der Pfad dir zur Winterzeit.
Dich führt nur der Tod ins Verderben:
die Mutter wird dennoch dir sterben.

Komm, auf das uns Wonne werde
in der heiligen Weihenacht;
hast auf Juda's Flur der Erde
einst die Wonne ja gebracht.
Stille du der Hoffnung Sehnen,
trockne du dem Leid die Tränen,
Tröste du, dass Trauer vergisst:
Komm, o komm, o heilger Christ.

weil du die gütigste der Mütter bist;
bitt' du für mich bei ihm, den du getragen:

o Mutter bitt' für mich beim heiligen Christ!

Hilf meinem brünst'gen Fleh'n, das um die Mutter bangt;
hilf, dass des Glöckleins Mund Genesung ihr erlangt.

Bitt' du, dass er sich meinem Flehen neiget;
dann fürcht ich nicht, dass er dein Kind vergisst;
Hilf, dass er mir den Weg im Finstern zeigt:
o Mutter bitt' für mich beim heiligen Christ;
o Mutter bitt' für mich!

No. 2: Im Walde. Verirrt.

Marie: Finster umhüllt mich des Waldes bange Nacht.
Nicht find ich den Weg in diesen Gründen.
Die Füße, die der Wurzeln Flechtwerk fasst,
sie wollen mich nicht tragen mehr, die müden..

Die Hände zerreisst der Dornen Neiden,
sie halten mein Kleid, sie zögern mein Eilen.
Und du, o Mutter, du liegst verlassen,
bangend und trostlos des Todes Gewinn.
Schwacher Kraft will die Hülfe versagen:
nicht find' ich das Glöcklein, es schwindet die Frist.

O hör, Maria, eines Kindes Klagen,

No. 3: In der Schlucht.

Chor: Wild tosend heult der Sturm durch die Schlucht;
Elmslichtlein huschen durch's feuchte Brucht.

Huih! Hört das Dröhnen der fallenden Bäume,
gespensterbang stöhnen die schaurigen Räume.
Es krachen die Äste im Wald;
es lachen die Gäste im Wald;
Und dort, dort tanzt es,
das irrende Feuer.
Dort huscht es, da hüpf es,
wie Ungeheuer im Walde:
Da ruft die Tutursel, die böse Eule.
Dahin fährt's, huhi! in wüstem Geheule.

Marie: Mutter, ich kann dich nicht retten mehr,

mich findet, mich findet das wilde
Heer,
mich Unglückskind, wird der
Hakolbrend holen:
O Mutter, o Mutter, bleib Gott
befohlen!

Die wilde Jagd

Hurriuh! Hurriuh! Hurriuh! Hurriuh!
Hurriuh! in kalter Nacht
wird der düstre Busch durchjagt.
Hurriuh! Auf flinkem Pferde
sind die Lüfte uns're Erde.
Wer uns schreitet in die Quer, werden
wir ermorden.
Hurriuh! Hurriuh!
Hurriuh das wilde Heer
rast von Süd nach Norden her!

Hurriuh! Hurriuh!
Hurriuh! die Reiterei
ist uns nur zwölf Nächte frei.
Hurriuh! Zur Sonnenwende
gürtet Hakolbrend die Lende.
Wen wir finden hopp, hopp, hopp,
der muss uns begleiten.
Hurriuh! Hurriuh!
Hurriuh stets im Galopp
wir Gesellen reiten, hopp!
Hurriuh! Hurriuh! Hurriuh! Hurriuh!

No. 4: Marienglöcklein

Chor: Bald wird zur Mitternacht die Stunde
schlagen,
musst in den finstern Turm, Maria,
dich wagen.

die steile Wendeltrepp' empor,
da hängt der Glocken voller Chor:

Die grosse, die den Festtag weiht,
die Stundenglocke, schlagbereit,

Messglöcklein dort, dich fromm zu
rufen
alltäglich an des Altars Stufen,

und dort, dort oben, unterm Dach:
das Wunderglöcklein von Heisterbach!

Den Strang, Maria, musst du
schwingen,
dann wird das Glöcklein heil dir
klingen.

Was zögerst du, Mägdlein, so lang?

Marie: Wie ist mein Herz so zag, so bang!

Chor: Nur Mut, nur Mut!

Marie: Meine Kraft erlischt.
Hilf Christ, die Glock' bewegt sich
nicht!

Chor: Bald ruft die Glocke Christi Tag.

Marie: Maria hilf! Der Strang gibt nach.

Nein, o nein, der Strick ist zerrissen,
ihn haben die Ratten und Dohlen
zerbissen.

Chor: Schon hebt das Radwerk aus zum
Schlagen;
vergeblich der Liebe Zagen, Wagen.

Marie: heilger Christ da droben,
hör, was ein Kind hier spricht,
die Hände hoch erhoben:
Vergiss, vergiss mich nicht!

Soweit hat mich die Liebe
zur Mutter hergeführt;
du warst ein Kind, wie bliebe
dein Herze ungerührt,

Du hast im Tod, im herben,
der Mutter hehr gedacht;

o wahre mir vorm Sterben
die Mutter diese Nacht.

Hast dich als Hort erzeiget,
hilf auch zu dieser Frist;
und wenn das Glöcklein schweiget:
O hilf, du heilger Christ!

Chor: Horch, wie der Sturm, der wüste,
stöhnend tost!

Marie: Hör deines Kindes Gebet!

Chor: Wie er am Turm wild rüttelt
zornerbost

Marie: Gib, dass der Liebe dein, ein Hauch ins
Herz mir weht!

Chor: Wie um die Mauern alt er pfeifend eilt!
Wie er im Fensterspalt hohnzischend
heult!

Glocke 12 Mal

Marie: Lass mich dein Wunder, o Gotteskind,
schauen!

Chor: Zwölf schlägt die Glocke, Mitternacht!

Anmerkung:

Orthographie und Interpunktion des Klavierauszuges, der als Fotokopie im Bestand des Siebengebirgsmuseum der Stadt Königswinter aufbewahrt wird, ist für diese Textwiedergabe beibehalten worden.

Originalnotenmaterial, auch nicht solches der eigentlich chorsinfonischen Orchestrierung, ist bisher leider noch nicht wieder aufgefunden worden.

Die Wiederentdeckung und Wiederaufführung dieses Werkes ist den Bemühungen der Bonner Sopranistin Katja Heydegger zu verdanken.

Horch! Horch! Die wilde Jagd!

Glocke

Was ist das für ein Klingen?
Ich hör's vom Turm her dringen.

Marie: Marienglöcklein, Wunderglöcklein,
kündest Erhörung mit Silbermund
Marienglöcklein, Wunderglöcklein,
klingest die süsse Mutter gesund.

Chor: Marienglöcklein, Wunderglöcklein,
läutest von selber auf deinem Thron
Marienglöcklein, Wunderglöcklein,
lobest zur Weihnacht den göttlichen
Sohn.

Ein Kloster fern im Auelgau,
im stillen Buchenhain,
das Kloster uns'rer lieben Frau,
das schliesst ein Wunder ein.

Und wenn die morsche Zeit zerfrisst,
des Glöckleins alten Strick,
dann läutet selbst der heilge Christ
für eines Kindes Glück.

Ausführende

Die Sopranistin **Katja Heydegger** ist seit fast eineinhalb Jahrzehnten als Gesangssolistin im Bonn-Kölner Raum tätig. Ihr besonderes Interesse gilt der Romantik und Alten Musik. Im Jahr 2005 begann sie eine Gesangsausbildung bei der Liedgestalterin Ingrid Schmithüsen, die sie ab 2008 bei der Gesangspädagogin Cäcilie Fuhs-Gerihsen fortsetzte. Weitere Impulse erhielt sie unter anderem von Hermann Max, Václav Luks, Edzard Burchards, im Wiener Opernstudio von Eva Lindqvist sowie zuletzt von Mark Rosenthal. Katja Heydegger sang bereits während ihrer Grundschulzeit und später in verschiedenen Vokalensembles und Chören. Die Entwicklung thematisch orientierter Konzertprogramme und Wiederbelebung von in Archiven schlummernder Literatur sind ihr ein wichtiges Anliegen.

Die in Heidelberg geborene Mezzosopranistin **Ruth Katharina Peeck** studierte Schulmusik an der Musikhochschule Mannheim mit den Hauptfächern Gesang, Klavier und Dirigieren, bevor sie im Oktober 2014 ihr Gesangsstudium bei Frau Prof. Claudia Eder in Mainz aufnahm. Sie gewann bereits mehrfach Förderpreise und Preise beim Meistersinger-Wettbewerb in Neustadt, sowie 2018 den 1. Hauptpreis. Außerdem wurde ihr ebenfalls 2018 gemeinsam mit dem Pianisten Hedayet Djeddikar der Liedpreis der Stiftung Husumer Volksbank verliehen, sowie der 1. Preis beim Wettbewerb Konzertexamen an der Hochschule für Musik Mainz. In Neuss ersang sie sich gemeinsam mit dem Organisten Carsten Ehret den 1. Preis beim Internationalen Wettbewerb für Orgel und Gesang.

Auf der Bühne debütierte sie 2015 am Hessischen Staatstheater Wiesbaden und war in der Spielzeit 2015/16 Mitglied im Jungen Ensemble am Staatstheater Mainz und sang bei den Schwetzingen Festspielen.

Sie sang Konzerte gemeinsam mit Orchestern, wie dem Neumeyer Consort, der Klassischen Philharmonie Bonn und der Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz und arbeitete als Kollegiatin von Barock Vokal in Mainz mit Michael Hofstetter, Andreas Scholl, Ton Koopman, u.a., sowie 2017 im Rahmen der Bachakademie Stuttgart mit Hans-Christoph Rademann und Helmut Rilling, zusammen. Seit 2019/20 ist sie Mitglied im Ensemble der Jungen Oper Dortmund.

Nach seinem Abitur und Zivildienst studierte **Frank Hoppe** an der Staatlichen Hochschule für Musik in Köln im Hauptfach Klavier und Nebenfach Germanistik. Im Anschluss begann er ein Aufbaustudium für Instrumentalpädagogik. Währenddessen war er Korrepetitor an der Musikhochschule Köln und Pianist des „Aulos-Trios“. Nach erfolgreichem Abschluss seines Studiums war er fünf Jahre lang Pianist beim Ensemble „d'accord“ in Köln. Von 1978 bis 1990 dirigierte er den Jugendchor „Germania Schladern“. Seit 1992 ist er als Dozent an den Musikschulen Siegburg und Eitorf tätig. Frank Hoppe arbeitet als freischaffender Begleiter für alle Musikrichtungen, er komponiert Klavier- und Kammermusik und verschiedenste Auftragskompositionen. Konzertreisen führten ihn durch Deutschland, Ungarn, Österreich, Frankreich und Tschechien. Er war Stipendiat der Musikwerkstatt „Engelbert Humperdinck“.

Ralf Zartmann ist freiberuflicher, klassisch ausgebildeter Schlagzeuger, Perkussionist und Schlagwerkdozent. Neben Tätigkeiten im solistischen Bereich (u.a. gemeinsam mit Dame Evelyn Glennie) ist er regelmäßig Gast bei den großen Symphonieorchestern. So war er 16 Jahre im Bereich Schlagzeug/Pauke sowie solistisch bei den Düsseldorfer Symphonikern tätig. Für die Deutsche Oper am Rhein gestaltete er mit der Band trio crossOper und Solisten des Ensembles eigenständige genreübergreifende Konzertprojekte. Ralf Zartmann leitet zudem die RZ PercussionGROUP (ein Spezialensemble für Schlagzeugmusik). Im Rahmen seiner pädagogischen Tätigkeit finden alljährlich in Zusammenarbeit mit Städten des Ruhrgebiets und Konzerthäusern wie der Tonhalle Düsseldorf Schulkonzerte mit ihm statt. In der Spielzeit 2018/2019 wird er solistisch an der Deutschen Oper am Rhein in Leonard Evers Oper „Gold!“ für eine Sopranistin und einen Schlagzeuger zu hören sein.

Pavel Brochin, geboren 1966 in Nikolaev (Ukraine), begann seine musikalische Ausbildung 1973 an der Moskauer Knabenchorschule „Sweschnikov“. Dort studierte er Chordirigat bei Prof. Lev Kontorowitsch. Später setzte er sein Studium am Moskauer Tschaikowski-Konservatorium bei Prof. Viktor Popov fort und schloss es 1991 mit Auszeichnung ab.

Nach dem Ende seines Studiums kam Brochin mit der Ehefrau Irina, ebenfalls Chorleiterin, Stimmbildnerin und Musikpädagogin, auf Einladung des Gymnasiums am Oelberg in Königswinter-Oberpleis nach Deutschland. In kurzer Zeit baute das Ehepaar dort einen Kinderchor auf, der unter dem Namen „Schedrik“ zu einem mit nationalen und internationalen Preisen ausgezeichneten Konzertchor wuchs. Dazu kamen weitere Verpflichtungen als Dirigent und Musikpädagoge.

Inzwischen leitet Pavel Brochin noch mehrere andere Chöre mit großem Erfolg, er ist ein gefragter Korrepetitor, Dozent und Juror. Einladungen führten ihn zum SWR Vokalensemble, WDR und MDR Rundfunkchören, dem Chor des Niederländischen Rundfunks und ChorWerkRuhr, als Gastdirigent konzertierte er mit dem Frauenchor der estnischen Chordirigentinnen und dem Chor der Chorkunstakademie Moskau. In den letzten Jahren arbeitet Brochin eng mit der „European Choral Association-Europa Cantat“ zusammen, er ist künstlerischer Leiter des Bonner Kinder- und Jugendchorfestivals „Youth choirs in movement“ und Berater der ECA-EC in Kooperationsangelegenheiten mit der Russischen Föderation.

Pavel Brochin ist über seine Chorleitertätigkeit hinaus als Komponist und Arrangeur tätig. Seine Bearbeitungen und Werke wurden bei Wettbewerben ausgezeichnet und sind unter anderem bei HAYO-Musikverlag, Sikorski Musikverlag und Sonat-Verlag erschienen. Im September dieses Jahres erschien im renommierten Verlag "Helbling" unter dem Title "RUSSIA a capella" seine Anthologie der russischen geistlichen Chormusik.

Der **Kammerchor Oberpleis e.V. Königswinter** wurde 1974 gegründet und entwickelte sich bald zu einer festen kulturellen Konstante der Stadt Königswinter, was sich bis heute in der Konzertreihe „Forum Musicum“ dokumentiert. 1996 übernahm Pavel Brochin die Leitung des Kammerchors. Seine Arbeit am Chorklang, intensive Stimmbildung und seine Probenarbeit haben den Kammerchor in seiner jetzigen Formation geprägt und weiterentwickelt. Das Repertoire umfasst die großen Werke der Chorliteratur. Regelmäßige Konzerte im Bonner

Raum zeigen die rege Konzerttätigkeit. Gastspielreisen führten den Chor in den vergangenen Jahren u.a. nach Russland, Polen, England sowie nach Thüringen. 2013 trat der Chor in der Sint-Salvator-Kathedrale in Brugge (Belgien) auf, über Pfingsten 2016 war der Chor in Cognac (Frankreich) zu Gast. Es fanden zwei Konzerte mit örtlichen Chören ("Les Noctambules" / "Un chœur pour Boala") statt. Jeweils als Gemeinschaftsprojekt mit anderen Chören und Orchestern führte der Kammerchor 2017 Brahms' "Ein deutsches Requiem" und 2018 Beethovens 9. Sinfonie auf. Der Chor ist Mitglied im Verband Deutscher Konzertchöre.

Interessierte Sängerinnen und Sänger anspruchsvoller Chormusik mit Chorserfahrung sind im Kammerchor Oberpleis e.V. Königswinter herzlich willkommen. Sie finden uns mittwochs abends ab 19:45 Uhr bei unseren Proben im Schulzentrum Oberpleis.

Informationen zum Chor finden Sie unter www.kammerchor-oberpleis.de

Der **Männerchor Quirrenbach** ist ein Zusammenschluss von 27 aktiven Sängern und 94 fördernden Mitgliedern aus Königswinter. Er ist Mitglied im Deutschen Chorverband und als gemeinnützig anerkannt. Er wurde 1906 in Königswinter-Quirrenbach gegründet. Das Repertoire besteht aus geistlichem und weltlichem Liedgut. Dazu gehören Messen, Kirchenlieder, deutsche und internationale Hits, Volkslieder und Gospels, Pop-, Opern- und Operettenmusik sowie Musicalmelodien. Insgesamt umfasst das Repertoire über 300 Stücke. Seit 1999 dirigiert Pavel Brochin den Chor. Konzertreisen führten bisher in verschiedene Regionen Deutschlands und des europäischen Auslands.

Danksagungen

Der Kammerchor Oberpleis e.V. dankt der Stadt Königswinter für die freundliche Unterstützung bei dem Druck von Plakaten, Handzetteln, Programmheften und Eintrittskarten.

Unser Dank gilt auch Franz-Josef Schnetker, der die Texte für das Programmheft mit der gewohnten Sachkunde verfasst und zusammengestellt hat.

Konzerthinweis

Open-Air-Konzert in der Chorrue Kloster Heisterbach im Rahmen der Veranstaltungsreihe BTHVN2020

Sonntag, 16.08.2020

Ludwig van Beethoven
Bühnenmusik „Die Ruinen von Athen“
Oratorium „Christus am Oelberge“

Ausführende:
Kammerchor Oberpleis e.V.
Partnerchöre
Kammerorchester Ensemble van Beethoven

Solisten:
Sopran Silke Evers
Tenor NN.
Bass Sebastian Seitz

Leitung:
Pavel Brochin

Der Kammerchor Oberpleis e.V. ist Mitglied im

VERBAND DEUTSCHER
KONZERTCHÖRE

